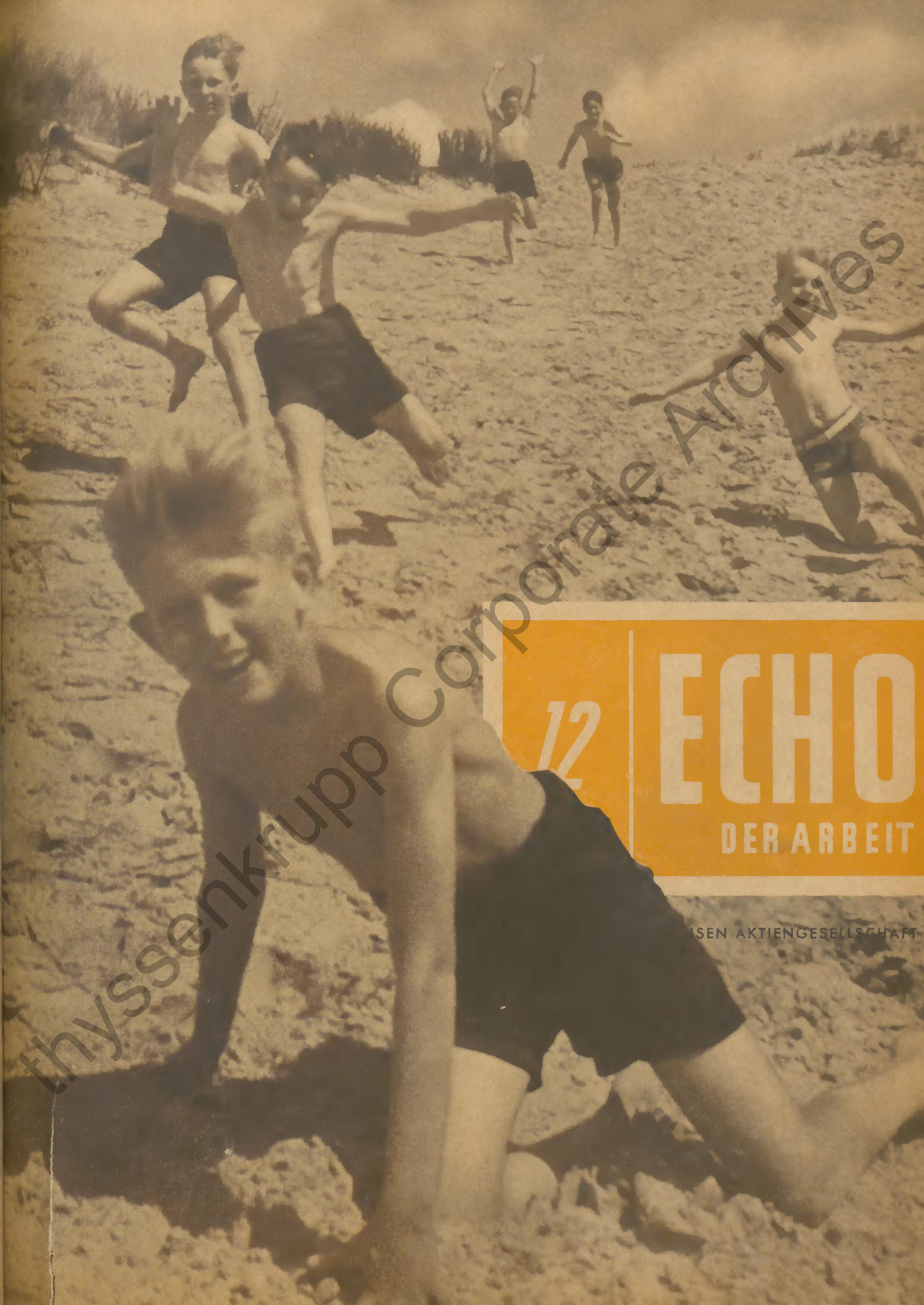


12

ECHO

DER ARBEIT

...ISEN AKTIENGESELLSCHAFT

thyssenkrupp Corporate Archives

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger.

Redaktion: Manfred Ph. Obst. Anschrift der Redaktion: Essener Straße 64, Telefon 2 41 31, Nebenstelle 281; Werksruf 38 47.

Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten GmbH., Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen. — Das ECHO DER ARBEIT erscheint zweimal monatlich und wird allen Werksangehörigen der Hüttenwerk Oberhausen AG einschließlich des Drahtwerkes Gelsenkirchen und des Südhafens Walsum unentgeltlich zugestellt. Auflage: 15 000.

Jahrgang 3 Juni 1952 Nummer 12



Erstes Bild: Ein Frosch

„Was mag dieses zweibeinige Ungeheuer wohl von mir wollen?", mag sich der Frosch gedacht haben, den ich im Schwetzinger Froschpark bei Heidelberg mit einer Agfa-Box fotografiert habe. Jedenfalls sprang der Grünrock ins Wasser. Vorher aber habe ich ihn noch erwischt und auf die Platte gebannt. Die Aufnahme entstand auf meiner Großfahrt, die mich über Mainz, Worms, Speyer, Heidelberg, Weinheim, Darmstadt, Rüsselsheim nach Gustavsburg und von dort wieder heimwärts führte. Mein treues Fahrrad war mein einziger Begleiter. Ich bin 20 Jahre alt, und dieses Foto ist die erste Aufnahme meines Lebens.

Karl-Heinz Bendorf

Lieber Karl-Heinz,

schönen Dank. Zu einem Preis im Fotowettbewerb langte es zwar noch nicht ganz, aber wir haben uns dennoch sehr gefreut. Als Anerkennung kannst Du Dir ein Buch bei uns abholen. Wer tut's dem Karl-Heinz nach? ECHO DER ARBEIT

Weder Damenkränzchen, noch Propaganda-Rummel

Belegschaftsversammlungen sind, darüber dürfte man sich einig sein, keine gemütlichen Kaffeekränzchen. Und nur, um sich gegenseitig zu bestätigen, wie tüchtig man war, wird schwerlich ein Sonntagvormittag geopfert werden.

Zum anderen staut sich im Laufe von drei, vier Monaten manches an, das man einmal offen und von Mann zu Mann durch ein klares Wort zu klären wünscht. Dafür sind Belegschaftsversammlungen da, darum auch werden sie manchen allzu zart Besaiteten im ersten Augenblick schockieren. Aber wer es vermag, ein wenig tiefer zu sehen, ein wenig auf die leisen Töne zu achten, der wird kaum umhinkommen, den eigentlichen Sinn dieser Zusammenkünfte zu erfassen.

Natürlich wird es immer einige geben, die aus diesen Eigenarten für ihre Zwecke Kapital zu schlagen trachten. Die hurtig manövrieren, geschwind das Hexeneinmaleins ihrer (politischen) Giftküche aufsagen und — was ihr eigentliches Anliegen ist — Zwietracht säen. Die jüngste Zusammenkunft der HOAG-Belegschaft, der eine Versammlung der Thomaswerker vorangegangen war, brachte wie üblich zunächst die von Abteilungsleitern und Betriebsräten vorgetragenen Berichte über das abgelaufene Vierteljahr. Diese Berichte bestätigten die kontinuierliche Entwicklung, ohne allerdings die Zukunft allzu rosig zu malen. Daran schloß sich der Punkt „Betriebliches" an, der der freien Diskussion Raum gewährt. Als besonders wesentlich wurde die für verschiedene Betriebe vorgesehene Arbeitszeitregelung angesehen, wobei erstmalig bekanntgegeben wurde, daß für diese Betriebe (es handelt sich um Thomas-Werk, Siemens-Martin-Werk und Blockstraßen) der durchgehende Betrieb in Form der 42-Stunden-Woche geplant ist. Eine endgültige Entscheidung über dieses Problem ist jedoch noch nicht gefallen.

Bei der letzten Belegschaftsversammlung, und deshalb werden diese Zeilen geschrieben, erwies es sich also, daß es auch ohne stundenlanges Palavern geht. Gut geht. Gewiß, über diesen oder jenen Punkt fiel manches deutliche Wort, aber dafür (siehe oben) sind Belegschaftsversammlungen da. Es wurde all das vorgebracht, was auf dem Herzen lag, es wurde zur Kenntnis genommen (und damit hat es nicht sein Bewenden, denn die praktische Nutzanwendung aus dem Gehörten wird stets angestrebt), aber dennoch konnte die Versammlung so pünktlich geschlossen werden, daß Muttis Sonntagsbraten nicht kalt wurde.

Es ist für alle Beteiligten angenehmer, wenn es ohne Zweckpropaganda geht. Deshalb braucht mit nichts hinter dem Berg gehalten zu werden. Aber durch Sachlichkeit trägt man dazu bei, die Atmosphäre zu entgiften. Und wenn nun noch erkannt wird, daß nicht jeder, der seine Sprüchlein klopft, auch Vertrauen genießt, dann wird die Stunde nicht fern sein, da diese Leute die Nutzlosigkeit ihrer unlauteren Bemühungen einsehen.

HEUTE

Einengungen hemmen die Industrie Seite 136
Francois-Poncet in der HOAG Seite 137
Schönen Gruß aus Norderney Seite 138
Das neue Mutterschutzgesetz Seite 142
Der erste Monat im Fotowettbewerb Seite 144

thyssenkrupp Corporate Archives



Ein unerwartetes Idyll bietet sich dem Betrachter, seitdem der Park am Werksgasthaus in großem Umfange neu gestaltet wurde

Zwischen Hochofen und Schlackenberg:

Werksgasthaus bekam einen Spiegel

Wer von unseren alten Werksangehörigen erinnert sich noch an das alte „Beamten-Gesellschaftshaus", dem späteren Verwaltungsgebäude der Abteilung Verkehr, das dem Wasserturm an der Mülheimer Straße gegenüberlag? Wer erinnert sich noch an die Trümmer dieser Stätte, als der Krieg mit seinen Bomben dieses Gelände umpflügte und verwüstete?

Das alles ist vorbei. An dieser Stelle hat man nun eine Neuanlage begonnen und inmitten des Werksgeländes zwischen Schlackenberg und Hochöfen, umbraust von der Melodie der dröhnenden Generatoren des sich anschließenden Werkes, öffnen sich blühende Gärten. Die Natur, gelenkt von der Hand des Gärtners, gibt der Industrielandschaft eine neue Form, die dem Auge wohltut.

Es hat viel harte Arbeit gekostet, die Trümmer der Gebäude zu entfernen, die alten Fundamente herauszureißen und die Straßenbefestigung zu lösen, wo sich nun der fertige Rosengarten erstreckt. Noch ist diese Anlage nicht vollends fertiggestellt, aber sie übt trotzdem schon jetzt ihre Anziehungskraft auf alle naturliebenden Menschen aus.

Während der belebende Teil dieser Anlage der kleine Teich mit seinen Wasserspielen, seinen leuchtenden Seerosen und seinen Fischen ist, so findet das daran sich anschließende Terrarium mit seinen verschiedenen Eidechsen, Schlangen und Schildkröten, die hier beheimatet sind, vor allem das Interesse der Kinder. Einige Schritte weiter kommt der Besucher in den Rosengarten, der von immergrünen Pflanzen und schattigen Bäumen umrahmt wird. Vertieft und mit Wesersandstein umgeben breitet sich der Rosengarten aus, in dem der gartenkundige Besucher vornehmlich solche Rosen findet, die bis zum Eintritt des Frostes unentwegt blühen. Das sind die sogenannten Polyantha-Rosen (Vielblütige) in den neuesten und schönsten Farben und Formen.

Beachtenswert ist die Floribunda-Rose „Sondermeldung". Eine deutsche Züchtung, die in aller Welt große Anerkennung und viele Freunde gefunden hat und als erste deutsche Rose unter Patentschutz steht.

Der Dahlienfreund findet, wenn er die Essener Straße überquert, auf dem Gelände der ehemaligen Kippstelle von WO die schönsten Herbstblüher. Auf dem ungefähr 12 000 Quadratmeter großen Gelände, das vor ganz kurzer Zeit noch öde und leer war, wird sich, wenn der Herbst mit seiner bunten Pracht herankommt, ein Meer leuchtender Farben ausbreiten.

Die Erschließung und Verschönerung dieser Werksgelände auf dem Wege zum Kaisergarten wird von jedem, der Entspannung sucht, mit Freude begrüßt werden, und in dieser Freude liegt der Dank an jene, die diese herrliche Planung ermöglicht haben.

Schenz

thyssenkrupp Corporate Archives

Einengungen hemmen die Industrie

Inlandsmarkt wurde besser versorgt - Auslandsmärkte nicht fest

Der kaufmännische Direktor, Gerhard Bruns, hielt in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Gruppe Walzstahl eine Rede anläßlich der 5. Jahreshauptversammlung am 6. Juni 1952. Aus seinen Ausführungen, die nicht nur auf größtes Interesse bei den Anwesenden stießen, sondern darüber hinaus von Bedeutung sind für das gesamte Wirtschaftsleben, veröffentlichen wir auszugsweise einige Abschnitte. Unter den anwesenden Gästen ist an erster Stelle der Bundeswirtschaftsminister, Professor Erhard, zu nennen.

Auf unserer letzten Jahreshauptversammlung schauten wir auf ein Geschäftsjahr zurück, in dessen Anfang noch die Zeichen der Absatzkrise zu verspüren waren, in dessen Mitte aber die Koreakrise eintrat und die auch heute noch bestehende Hochkonjunktur auf dem Eisengebiet einleitete.

Diese Hochkonjunktur im Eisen stieß auf eine Eisen schaffende Industrie, die noch einschneidenden alliierten Beschränkungen unterlag, und zwar sowohl nach der Produktionsseite hin, wie auch nach der Seite des Ausbaues unserer Kapazitäten.

Auf der anderen Seite war die Eisen verarbeitende Industrie bereits seit Jahren frei von derartigen Einengungen. Sie hatte deshalb ihre Kapazität zum Teil bereits erheblich ausgebaut und betrieb diesen Ausbau weiter.

Hieraus ergab sich die Schere zwischen Produktion und Nachfrage auf dem Eisengebiet, die bis in die heutigen Tage anhält.

*

Damals erhielten wir 120 000 Tonnen USA-Kohle im Monat. Ich forderte, daß uns hierzu noch 80 000 Tonnen Koks aus dem inländischen Kohleaufkommen zur Verfügung gestellt werden müßten, um unsere Kapazitäten voll auszufahren. Leider konnten diese Inlandbrennstoffe nicht beschafft werden; im Gegenteil, die Zuteilungen wurden in den kommenden Monaten weiter gekürzt, so daß wir im IV. Quartal 1951 schließlich 350 000 Tonnen Import-Brennstoffe im Monat zum Einsatz bringen mußten. Daß diese Mengen herangeführt werden konnten, ist im wesentlichen der Initiative unserer Werke zu verdanken, im Kampf gegen die Gefahr der Einschränkung unserer Produktion und damit der Entlassung vieler Arbeitskräfte.

Das Ergebnis dieses Einsatzes ausländischer Brennstoffe war eine Walzstahlproduktion, die gegenüber dem Monatsdurchschnitt von 1950 um 100 000 Tonnen gesteigert werden konnte. Von diesen 100 000 Tonnen ging jedoch ein außerordentlich hoher Anteil ins Ausland zur Bezahlung dieser Import-Kohle.

Es sind oft unserer Industrie in diesem Zusammenhang Vorwürfe gemacht worden, die den Anschein erweckten, als ob wir diese Kohle-Reexportgeschäfte aus reinem Vergnügen gemacht hätten. In Wirklichkeit war die Lage so, daß ohne diese Reexport-Geschäfte unsere monatlichen Lieferungen um 100 000 Tonnen Walzstahl geringer gewesen wären, ein Ergebnis, das weder der verarbeitenden Industrie genutzt noch uns und unseren Werken die Beschäftigung unserer Arbeiter ermöglicht hätte.

Im Zuge dieser Entwicklung sind nun die Eisenlenkungsvorschriften erlassen worden, und es dürfte heute unsere Aufgabe sein, einmal eine Bilanz über das Ergebnis der bisherigen Lenkungsmaßnahmen zu ziehen. Wenn ich damit zur Gegenwart komme, so ist zunächst festzustellen, daß durch die Freistellung der erforderlichen freien Devisen zur Einfuhr der USA-Kohle die vorher zur Bezahlung dieser Einfuhren erforderlichen Reexport-Geschäfte praktisch aufgehört haben.

Gleichzeitig kann ich aber feststellen, daß durch diese Maßnahmen die Inlandsbelieferungen mit Walzstahl eine Entwicklung genommen hat, die praktisch das Ziel erreicht hat, das vor einem Jahr als erforderlich angesehen wurde, um die Eisenlenkungsmaßnahmen zu vermeiden.

Ich möchte hierzu folgende Zahlen nennen:

Wir stellen dem Inland im Monatsdurchschnitt zur Verfügung: 1950 562 000 Tonnen Walzstahl, 1951 688 000 Tonnen; April 1952 — ich bitte Sie, genau zuzuhören — 726 000 Tonnen! Das heißt 30 Prozent mehr als im Monatsdurchschnitt des Jahres 1950.

Wir können auf dem Versorgungsgebiet sicher noch manches tun, und das möchte ich nochmals unterstreichen, wenn uns die freie Entscheidung über unsere Produktions-Kapazität dadurch gegeben wäre, daß unsere Industrie keine Rohstoffsorgen, vor allem keine Brennstoffsorgen zu haben brauchte, und wenn alle die Brennstoffe, die wir einsetzen, keinerlei Zweckbindungen im Absatz unterliegen. Solange dies nicht der Fall ist, müssen wir in der bisherigen Art fortfahren und über privatwirtschaftliche Vereinbarungen zusätzliche Brennstoffe zum Einsatz bringen. Auf dieser Linie liegt zum Beispiel das Abkommen mit dem Bergbau, das mit Zustimmung des Bundes-Wirtschaftsministeriums getroffen wurde, da nur so eine einigermaßen befriedigende Belieferung dieses vielleicht wichtigsten Abnehmers gesichert ist. Außerdem muß ich noch einmal darauf hinweisen, daß in unserer Industrie immer noch eine unausgenutzte Kapazität vorhanden ist, für deren Einsatz rund 100 000 Tonnen zusätzliche Brennstoffe benötigt werden und mit der Zeit Ersatz geschaffen werden muß für die sogenannte zweckgebundene USA-Kohle.

*

Herr Minister, wir haben uns vor nunmehr fast drei Jahren auf Ihren Appell hin freiwillig bereit erklärt, unsere Ausfuhr auf das für die deutsche Volkswirtschaft erforderliche Maß zu beschränken. Das Ergebnis dieser freiwilligen Maßnahme ist, daß unsere Ausfuhr im April um rund 70 000 Tonnen unter der Ausfuhr ist, die wir als Höchstausfuhr im Jahre 1950 zu verzeichnen hatten.

Die Auslandsmärkte sind inzwischen keineswegs mehr so fest, wie dieses noch vor einem halben Jahr der Fall war. Der Auftragseingang aus dem Ausland läßt in den letzten Monaten derart zu wünschen übrig, daß in einigen Erzeugnissen der Auftragsbestand keine sichere Export-Beschäftigung mehr gewährt.

Herr Minister, wir müssen deshalb heute und an dieser Stelle die Forderung erheben, daß die Frage kurzfristig einer Prüfung unterzogen wird, ob wir außer in den Exportlieferungen nun auch weiterhin freiwillig in der

(Fortsetzung Seite 140)

thyssenkrupp Corporate Archives

Sehr beeindruckt





zeigte sich der französische Hohe Kommissar Francois-Poncet von der HOAG, insbesondere von dem guten Verhältnis, das offensichtlich zwischen Werksleitung und Belegschaft besteht. Am Montag, dem 9. Juni 1952, 15.57 Uhr, hielt sein schwerer Cadillac (Spitzengeschwindigkeit: 180 km/St., wie Laufjunge Manfred Spier schnell festgestellt hatte) vor dem Verwaltungsgebäude (Bild rechts). Nach freundschaftlicher Unterredung mit den Vorstandsmitgliedern Bruns und Strohmenger besichtigte der frühere Botschafter und jetzige Hohe Kommissar zusammen mit der scharmanten Gattin und seinem jüngsten Sohn Jean verschiedene Betriebe, wobei Betriebsleiter Schumacher und Behrendt (unten links und rechts) interessante Erläuterungen gaben.





thyssenkrupp Corporate Archives



Glückliche Faulpelze blinzeln durch die Halme des Strandhafers in die Sonne. „Was kostet die Welt!", scheinen sie zu denken

Klein-Walter hat etwas im Auge. Tante Marlies muß helfen und trösten. Der 4jährige läßt sich diese „Erste Hilfe" gern gefallen



Schönen Gruß aus NORDERNEY

Es gibt nur einen Punkt, über den die HOAG-Bürschlein, die jeweils sechs ferienfrohe Wochen auf der ostfriesischen Nordsee-Insel Norderney verbringen dürfen, höchst ungehalten sind: Das ist die mittägliche Bettruhe, über die die Schwestern unbeugsam wachen. Aber wer tagtäglich zwischen Dünen herumtollt, im Wattenmeer planscht und zudem die würzige Luft in die vom Ruhrgebiet nicht gerade verwöhnten Lungen pumpt, der muß nicht nur nachts einen tiefen Schlaf halten, sondern auch zusätzlich ein Ruhestündchen finden. Und die jungen Herren — von denen bei unserem letzten Besuch der jüngste ganze vier, der älteste 14 Jahre zählte — finden, daß das nicht die rechte Behandlung für „Männer" sei. Aber schon am dritten Tag ihres Norderney-Aufenthaltes pflegen sie rasch und ohne Widerspruch diese Kunstpause zu akzeptieren.

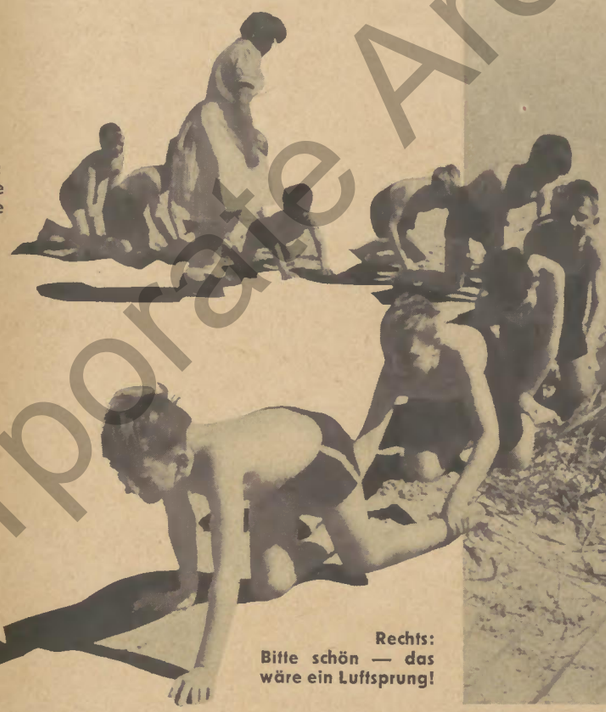
Was aber sonst die Tanten, die ihre Hand über die Ferienkinder halten, veranstalten, findet nur begeisterte Zustimmung. Kein Wunder, denn es gibt auch soo viel auf dieser romantischen Insel zu erleben! Da ist die Wanderung durchs Wattenmeer, bei der man unter sachkundiger Führung mit mancherlei Meeresgetier und vielerlei Strandvögeln bekanntgemacht wird. Da ist die große „Lustfahrt" mit einem richtigen Dampfer, die hinaus auf das weite Meer — zur großen Glocken- und Heulboje etwa — führt und aus den Hüttenkindern richtige kleine Seebären werden läßt. Und dann wird ein Leuchtturm besichtigt oder eine Rundfahrt mit der Pferdebahn veranstaltet — kurz, das Inseldasein ist kurzweilig und vermittelt tausend neue Eindrücke. Das weitläufige Haus Daheim, in dem die Kinder wohnen, essen und schlafen, bietet auch bei etwas unfreundlicherem Wetter Möglichkeiten zu Spiel und Unterhaltung, und da den beliebten Tanten, die die Betreuung der Kinder in der Hand haben, immer neue Spiele einfallen, sind die HOAG-Jungen begeisterte Insel-Bewohner geworden.

Ein Beruhigungswort für die Eltern: Es besteht kein Anlaß zur Sorge. Die Kinder sind nie ohne Aufsicht, und baden dürfen sie nur, wenn alle Vorsichtsmaßregeln getroffen sind.

„Wenn ich groß bin", sagte ein Hüttenjunge aus Osterfeld, „dann spare ich mir Geld zusammen und fahre wieder zur Insel ..."

Norderney

ist eine der größten deutschen Inseln. Sie liegt etwa 20 Kilometer nördlich Norddeich, ist rund 15 Kilometer lang und zwei bis drei Kilometer breit. Autos kennt man erst seit dem Krieg und nur vereinzelt. Der Verkehr wird durch Pferdebahnen bewältigt. Die Insel hat weitläufiges Dünengelände, ideale Strandbäder und als einziges Eiland auch Waldbestand. Das Heim, in dem die HOAG-Ferienkinder jeweils für sechs Wochen untergebracht sind, ist wenige Meter vom Nordstrand entfernt. Ein eigener, windgeschützter weitläufiger Spielplatz in den Dünen ist der Lieblingsaufenthalt der Ferienkinder. Außer nach Norderney finden noch Verschickungen auch nach Bad Rothenfelde und Weilmünster statt.



Rechts: Und da ist die lange, lange Schlange



Rechts: Bitte schön — das wäre ein Luftsprung!

Sechs Wochen ohne die „schwere" Luft des Reviers — da kann man getrost in solch schöner Ferienzeit Freiübungen im Wattenmeer machen (links), Muscheln tauschen (Mitte) und durch die Dünen laufen (rechts). Briefe schreiben fällt natürlich besonders schwer, aber die Schwestern achten besonders darauf, daß die Eltern von ihren Kindern regelmäßig und recht ausführlich Post bekommen







thyssenkrupp Corporate Archives

Einengungen hemmen die Industrie

(Fortsetzung von Seite 136)

Hereinnahme von Exportaufträgen beschränken sollen. Nach unserer Ansicht sollte im Interesse einer Sicherung der klassischen Auslandsmärkte eine Lockerung auf dem Gebiet der Auftragshereinnahme dahin erfolgen, daß es unseren Werken freigestellt wird, welche Mengen an Auslandsaufträgen sie hereinnehmen. Es bedarf dieses nur einer entsprechenden andersartigen Handhabung des Genehmigungsverfahrens. Eine Gefahr für die Inlandsbelieferung ist hierfür nicht gegeben, da diese nicht vom Exportauftragsbestand, sondern nur von den tatsächlichen monatlichen Exportlieferungen abhängt, die durch unsere freiwillige Beschränkung in ihrer Höhe begrenzt sind.

*

Ich will an dieser Stelle nicht noch einmal auf die langwierigen Preisverhandlungen der vergangenen Monate eingehen, zumal hierzu der Präsident unserer Wirtschaftsvereinigung auf der Jahreshauptversammlung vor wenigen Wochen das Wesentlichste gesagt hat.

Ich möchte jedoch einige Worte zu den neuen Eisenpreisen sagen: Meine Herren — ich spreche jetzt in erster Linie die Herren aus dem Bundeswirtschaftsministerium an —, ich weiß nicht, ob Sie einmal eine Rechnung gesehen haben, die heute unsere Werke dem Abnehmer erteilen müssen. Wenn Sie aber eine derartige Rechnung gesehen haben, werden Sie mir zugeben müssen, daß derzeitig zu einer Rechnungsausstellung ein normaler Kaufmann kaum noch in der Lage ist. Sie brauchen hierfür eigentlich schon Spezialisten mit Rechenschiebern, Maschinen und Tabellen und laufen dann immer noch Gefahr, daß Sie irgendeinen Einzelposten, den Sie im Anhängeverfahren aufführen müssen, vergessen. Die Eisenpreisberechnung ist inzwischen zu einer Wissenschaft geworden, in die der Abnehmer seinerseits sich schon gar nicht mehr hineinfinden kann. Nicht nur, daß eine große Zahl zu berechnender Zuschläge aufgeführt werden muß, von denen wiederum nur ein Teil rabattpflichtig ist, sondern außer diesen Zuschlägen müssen weitere Beträge im Anhängeverfahren berechnet werden. Heute umfaßt eine ganz normale Rechnung nicht weniger als siebzehn einzeln auszuweisende Rechnungsposten, wobei die Abgabe an die drei zur Zeit bestehenden Ausgleichkassen in der Rechnung nur mit einem Posten in Ansatz gebracht worden ist. Hierdurch hat sich der durchschnittliche Zeitaufwand für die Ausstellung einer Rechnung um rund 75 Prozent erhöht.

Es scheint mir höchste Zeit zu sein, daß dieses System einer radikalen Revision unterzogen wird mit dem Ziel, wieder einen echten Grundpreis zu schaffen, zu dem nur noch wie früher bei uns und auch heute noch im Auslande, die Dimensions- und Güteaufpreise kommen. Ich habe den Eindruck, wenn hier nicht bald etwas geschieht, daß dies mit ein Grund für manche Preisunklarheiten im Markt sind. Ich muß außerdem darauf hinweisen, daß durch die in den nunmehr seit Jahren durchgeführten Einzelpreisberechnungen und Zuschlägen die Preisrelationen der Erzeugnisse zueinander derart verschoben sind, daß sich hieraus ebenfalls sehr unerwünschte Folgerungen ergeben. Während wir an den Grundpreisen seit 1948 wiederholt Revisionen durch echte Preiserhöhungen und durch Preiszuschläge im Anhängeverfahren vorgenommen haben, basieren unsere Güte- und Abmessungsaufpreise noch auf den Kosten des Jahres 1948. Es dürfte dieses — und dies wird meines Erachtens zu wenig beachtet — mit ein Grund dafür sein, daß die Erzeugung mancher Abmessungen und Güten unrentabel geworden ist und daß ihr deshalb wenig Liebe von den Werken entgegengebracht wird.

Ebenso ist die Walzspanne durch die verschiedenen Preisregulierungen für unsere Walzwerke so verringert worden, daß hierdurch unsere selbständigen Walzwerke in ihrer weiteren Existenz gefährdet erscheinen.

Vorsicht ist besser!

Viertes Preisrätsel fand gutes Echo

Das in der Unfallsonderausgabe (Heft 8, Seite 95) veröffentlichte vierte Preisrätsel hat wieder einen erfreulich guten Anklang gefunden. Des Rätsels Lösung ist ein Sinnspruch, den kluge Hüttenwerker stets schon berücksichtigt haben: „Vorsicht ist besser". Das neutrale Preisgericht entschied wie folgt:

1. Preis: Fritz Wegener, Martinwerk I (ein Paar Sicherheitsschuhe mit Stahlkappe, die einen Druck von 1500 Kilo aushalten, sowie zwei Baby-Bonds); 2. Marianne Englisch, Zementwerk (ein Paar Sicherheitsschuhe und ein Baby-Bond), 3. Jakob Kaufmann, EO (ein Paar Sicherheitsschuhe), und 4. M. Laaks, PAr (ein Baby-Bond oder ein Buch).

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern. Denen, die leer ausgegangen sind: Das nächste Mal klappt's vielleicht besser. Probieren kostet nichts. Im übrigen aber: Vorsicht ist besser!

Unentschieden gegen Schalke

Daß unsere Hüttenwerker auch sportlich auf der Höhe sind, zeigte ein Fußball-Freundschaftsspiel zwischen der Seilerei (Werk Gelsenkirchen) und dem FC Schalke 04.

Die „Knappen" hatten ihre stärkste Alte-Herren-Mannschaft aufgeboten, um unsere Drahtseil-Artisten zu schlagen. In einem schönen fairen Spiel bewies unsere Mannschaft, daß noch manches unentdeckte Talent in ihr schlummert. Die sieggewohnten Königsblauen mußten sich darum mit einem 2:2 zufrieden geben. Beide Mannschaften vereinten sich nach dem Spiel zu einer gemütlichen Tafelrunde.

Hans Bohners
(Drahtseilerei Gelsenkirchen)

RUHR-FESTSPIELE 1952

Auch in diesem Jahre veranstaltet der Deutsche Gewerkschaftsbund in Recklinghausen die als „Kulturtage der Arbeit" bereits Tradition gewordenen Ruhrfestspiele. Eintrittskarten können nur durch die Ortsverwaltungen des DGB bezogen werden. Ohne Unterschied des Platzes beträgt der Preis für eine Einzelkarte 3,70 DM. Kartenvorbestellungen werden in den Sozialabteilungen der Werke Oberhausen und Gelsenkirchen (Abt. Belegschaftsfürsorge) entgegengenommen, wo Interessenten auch mit den Veranstaltungen, Terminen und sonstigen Einzelheiten gern bekanntgemacht werden. Die Bundesbahn gewährt verbilligte Rückfahrkarten mit einer 25prozentigen Ermäßigung.

thyssenkrupp Corporate Archives

Peter Keller - - Königsberger aus Amerika

Volles dunkles Haar, buschige Augenbrauen, kühl blaue Augen und ein rundliches, dabei ausgeprägtes Profil kennzeichnen den hünenhaften Peter Keller, der durch seine Tätigkeit für den DGB in den USA Wesen und Wirken der amerikanischen Gewerkschaften kennenlernte. Der gebürtige Königsberger, der schon früh zu gewerkschaftlichem Leben fand, besuchte bei seinem kürzlichen Deutschland-Urlaub auch unser Werk. Vor Arbeitsdirektoren, Betriebsräten und verschiedenen Werksangehörigen gab er eine für die meisten Zuhörer überraschende Schilderung der amerikanischen Gewerkschaften.

Gegenwärtig werde, wie der Redner sagte, die Öffentlichkeit von „gelehrten" Begriffen überschwemmt, die amerikanische Einzelerscheinungen rundweg verallgemeinerten. Amerika ist ein Land, das sich in seiner Mentalität und Lebensform derart vom Kontinent unterscheide, daß man sich davor hüten solle, zu verallgemeinern und Parallelen zu ziehen. So sei es zwar richtig, daß die amerikanischen Gewerkschaften sich im allgemeinen um die Produktivität der Werke sorgen, aber zumeist aus anderen Motiven heraus als man ihnen in Europa oft unterstelle. Die Verschiedenheit des Denkens zeige sich immer wieder, gerade auch dann, wenn amerikanische Menschen sich mit Ausländern über gemeinsame Probleme unterhalten. Darum sei es letztlich auch kaum erstaunlich, daß die Methoden der Mitgliederwerbung, der Tarifabschlüsse, der Verträge zwischen den „Sozialpartnern" und ähnliche gewerkschaftlichen Maßnahmen anders als bei uns praktiziert werden.

Aus der Fülle des Gesagten sei, um diese Unterschiedlichkeit besonders zu beleuchten, nur erwähnt, daß es in den USA weder Kündigungsschutz, noch Arbeitsgerichte gibt. Aber da die Verhältnisse so weitgehend anders gelagert sind, ist auch das Bedürfnis nach diesen für uns notwendigen Dingen nicht im gleichen Maße wie in Deutschland gegeben.

„Die Tatsache, daß deutsche Theoretiker mit gewissen ‚amerikanischen' Theorien hausieren gehen, darf nicht zu der Überzeugung verleiten, daß in den USA dergleichen Systeme und Methoden allgemein psychologisch gestaltet und geregelt werden." Diese Quintessenz war für all die bedeutsam, denen ein eigener Einblick in inneramerikanische Gewerkschafts- und Lebensverhältnisse verwehrt bleibt und die darum auf die Vermittlung Dritter angewiesen sind. Peter Keller, der sich inzwischen wieder nach Amerika zurückbegeben hat, konnte sich eines sehr aufmerksamen Auditoriums erfreuen.



Peter Keller

Vorsicht vor dem zugeklebten Jupp!

Man sollte das Holzhacken zum Handwerk erheben, mit Lehrzeit, Gesellen- und Meisterbrief. Schwarzarbeit müßte dann streng verpönt werden. Ich versuchte mich auch mal darin. Es ist mir schlecht bekommen.

Es war ein Eichenkloben, den ich auf die vorgeschriebenen Ofenmäße bringen wollte, ein blutdurstiges, rachgieriges, dabei aber sehr lebhaftes Stück Holz.

Zuerst ließ sich die Geschichte ganz nett an. Ich konnte ihn spalten wie gewünscht. Als ich aber die genaue Länge herausarbeiten wollte, da zeigte er seinen wahren Charakter.

Zu diesem Zwecke legte ich ihn hohl vom Boden zum Hauklotz, um mit einem schweren Hammer seine Starre zu brechen. Was nun geschah, geschah so fix, daß ich nicht mehr genau weiß: Hatte ich schon zugeschlagen oder wollte ich noch zuschlagen. Ich weiß nur noch, daß der Eichenkloben ganz plötzlich, allen Naturgesetzen zum Spott, lebendig wurde. Es wirbelte durch die Luft. Er wirbelte mir ein Ende an den Schädel, daß ich tausend Vögel piepsen hörte. Er hinterließ eine geplatzte Beule und eine klaffende Wunde.

Vor Schreck ließ ich den Hammer los. Sich selbst überlassen, folgte dieser physikalischen Gesetzen. Durch die eigene Schwere und die Anziehungskraft der Erde sauste er auf dem kürzesten Wege zu Boden. Daß mein Fuß dazwischenstand, war nicht seine Schuld, sondern entlockte mir einen neuen Schmerzensruf.

Ich hatte alle Hände voll zu tun. Mit der einen suchte ich meinen nichtsnutzigen Blutspender zu stillen, mit der anderen tätschelte ich meinen mißhandelten Fuß.

Anderntags mußte ich wieder unter die Menschen. Menschen sind eigenartige Geschöpfe. Bedecke ich meine Blößen mit zusammengenähten Lappen, wie sie Rock, Mantel usw. darstellen, so guckt niemand her und keiner will wissen, was ich darunterhabe. Bedecke ich aber einen Teil meiner Blößen mit Heftpflaster, so will jeder wissen, wieso und warum. In meiner Gutmütigkeit gab ich erschöpfende Auskunft. Um die Geschichte nicht langweilig werden zu lassen, erzählte ich jedem etwas anderes. Mittags war ich schon vollständig heiser. Nächstens werde ich das anders machen. Sollte mir so etwas nochmal passieren, so werde ich einen Eichenprügel in die Ecke stellen und einen Hammer. Jedem, der die näheren Umstände meiner Bepflasterung wissen will, werde ich zuerst den Knüppel vor den Dassel knallen und dann den Hammer auf die Latschen fallen lassen. Sollte er dann noch Lust haben zuzuhören, so werde ich ihm sagen: „Mein Lieber, so hat das seinen Zugang gehabt. Sollte Dich nun jemand nach Deinen Gebresten fragen, so tue mit ihm desgleichen."

Sollte man mich nochmals verklebt vorfinden, so hüte man sich vor neugierigen Fragen; ganz gleich, ob sie mitleidsvoll oder höhnisch gestellt werden, sie könnten ungeahnte Wirkungen hervorzaubern.

Jupp Ziemes

Raffinierter Dieb

Der wegen Lohngeld- und Fahrraddiebstählen entlassene 24jährige Karl Heinz W. hatte sich eine ganz besonders „gute Masche" einfallen lassen, um seine Diebstähle von Rola-Rädern aus der Fahrradhalle am Tor 8 durchzuführen.

Er entwendete zunächst bei den Babcock-Werken ein altes Fahrrad, mit dem er in unserer Halle erschien und für das Unterstellen dieses gestohlenen Rades eine Marke verlangte. Er stellte das Rad in den Ständer, suchte sich ein neues, unverschlossenes Rola-Rad aus, gab seine Marke zurück und verschwand. Einige Tage später erschien er mit einem erneut in den Babcock-Werken entwendeten Rad und bat den Fahrradwächter, die beschädigte Lampe nachzusehen. Bei dieser Gelegenheit ließ er zwei Fahrrad-Marken verschwinden und entfernte sich wieder. Die Marken benutzte er dann, um zwei weitere neue Räder zu stehlen.

Wie der Dieb jetzt angab, hatte er bestimmt damit gerechnet, unverschlossene Fahrräder vorzufinden. Durch die Nachlässigkeit der Rad-Besitzer wurde dem raffinierten Trick-Dieb das schmutzige Handwerk also wesentlich erleichtert. Deshalb: Auch in der Fahrradhalle das „Stahlroß" abschließen!

thyssenkrupp Corporate Archives

Das neue Mutterschutzgesetz in der Hüttenindustrie

Eine grundsätzliche und allgemeine Betrachtung von Oberregierungs- und Gewerberat Dr. Ing. Bönig

I

Viele der Leser werden der Ansicht sein, für die Hüttenindustrie spielte das neue Mutterschutzgesetz vom 24. Januar 1952 praktisch keine Rolle, da der Fraueneinsatz gering sei. Dies trifft zwar für die Warmbetriebe zu. Im Hochofenwerk, in der Sinteranlage, im Thomas-, Martin- oder Elektro-Stahlwerk, in den Walz- und Hammerwerken ist die Arbeit für Frauen als zu schwer anzusprechen. Hinzu kommen die starken Belästigungen für die Belegschaftsmitglieder durch Hitze, Staub, gesundheitsschädliche Dämpfe und Gase. Durch all diese Momente ist daher Beschäftigung von Frauen mit eigentlichen Produktionsarbeiten verboten.

Jedoch schon in den Maschinenabteilungen dieser Warmbetriebe finden wir auch heutzutage noch Arbeitsposten, die von Frauen besetzt sind. Man denke dabei an verschiedene Krananlagen in den Stahl-, Walz- und Hammerwerken, an Arbeitsposten auf Steuerbühnen der Walzwerke, an Probenehmerinnen, Temperaturbeobachterinnen und dergleichen mehr.

In den Nebenbetrieben spielt die Frauenarbeit eine noch stärkere Rolle. So finden wir Frauen in den Steinfabriken des Hochofenwerkes, als Abnehmerinnen an der Drehtischpresse und dergleichen. In den mechanischen Werkstätten sind Frauen als Dreherinnen, Fräserinnen und Hoblerinnen tätig. In den elektrotechnischen Abteilungen werden Frauen als Wicklerinnen, Lackiererinnen und zum Teil auch in der Akkustation beschäftigt. Auch in den Weiterverarbeitungsbetrieben, so in der Drahtzieherei, ist der eine oder andere Arbeitsposten von einer Frau besetzt, je nachdem, ob es sich um leichte oder mittelschwere körperliche Arbeit an geeigneten Arbeitsplätzen handelt.

Daß die Frauen sich besonders gut in den Laboratorien und in den medizinischen und nichtmedizinischen Röntgenabteilungen ihr Arbeitsfeld erobert haben, dürfte uns allen klar sein.

Weiterhin finden wir Frauen in denjenigen Hüttenwerken, in denen eigene Werksdruckereien oder Buchbindereien vorhanden sind, und zwar an allen möglichen Arbeitsplätzen. — Zum Schluß sei an die allgemeine Verwaltung des Hüttenwerkes erinnert, wo eine große Anzahl von Frauen sich im Laufe der beiden Weltkriege viele Arbeitsplätze erobert haben.

Allein schon dieser in kurzen Zügen gegebene Querschnitt zeigt uns, daß auch in der Hüttenindustrie in nicht unerheblichem Umfange Frauen beschäftigt werden.

Insgesamt dürfte sich die Zahl der Frauen in einem Hüttenwerk auf mehrere Hundert belaufen.

Es ist im Rahmen dieses kurzen Artikels nicht möglich, alle Einzelheiten des neuen Gesetzes zu behandeln. So kann auf die Abschnitte „Leistungen" und „Zuwiderhandlungen" nicht eingegangen werden. Dagegen sollen die Beschäftigungsverbote für werdende und stillende Mütter mit den daraus sich entwickelnden arbeitshygienischen Fragen besonders berücksichtigt werden.

Der persönliche Geltungsbereich des neuen Mutterschutzgesetzes ist gegenüber dem Gesetz von 1942 erweitert worden. Es werden alle Frauen erfaßt, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, das heißt auf Grund eines Vertrages unselbständige Arbeit gegen Entgelt verrichten. Es gehören hierher die weiblichen Angestellten, Arbeiterinnen, Heimarbeiterinnen und ebenfalls die in den Haushaltungen beschäftigten Hausgehilfinnen, Tagesmädchen und andere Personen. Auch weibliche Lehrlinge und Anlernlinge werden von dem Gesetz erfaßt.

II.

Als Leitmotiv zum Schutze der werdenden Mutter bestimmt der Gesetzgeber, daß Frauen während der Schwangerschaft grundsätzlich nicht beschäftigt werden dürfen, soweit nach ärztlichem Zeugnis Leben und Gesundheit der werdenden Mutter oder des Kindes bei Fortdauer der bisherigen Beschäftigung gefährdet sind. Nur mit

Unsere Jubilare im Monat Mai

50jähriges DIENSTJUBILÄUM

Christian Neitzert, Kranführer

25jähriges DIENSTJUBILÄUM

Ernst Albrecht, Härtereiarbeiter
Anton Bersch, Kranführer
Gustav Dotzki, Schmied
Bernhard Driehen, Gruppenführer
Eduard Heiligers, Schlosser
Paul Heine, Meister
Adolf Heinz, kaufmännischer Angest.
Wilhelm Hetzel, Fräser
Wilhelm Kneuper, Seilerei-Arbeiter
Gustav Krauskopf, Vorarbeiter
Heinrich Lemm, Gasofenarbeiter
Fritz Lentzen, Blechzeichner
Bernhard Logge, Schleiter
Wilhelm Mönig, Hilfsarbeiter
Karl Münstermann, Meister
Franz Pflicht, Einsetzer
Leo Sadowski, kaufmännischer Angest.
Ludwig Siwczak, Wiegergehilfe
Josef Specht, Walzer
Franz Szmata, Kranführer

Ein herzliches Glückauf!

SIE GINGEN VON UNS

FERDINAND JACOBI, Schlackenlader	4. 5. 1952
FRANZ BERGER, Bunkermann	6. 5. 1952
LORENZ NASKRECIAK, Werkzeugwart	14. 5. 1952
HERMANN MÜNSTERMANN, Oberschmelzer	14. 5. 1952
HEINRICH KESSLER, Gruppenführer	14. 5. 1952
RUDOLF ERPENBACH, Aufräumer	17. 5. 1952
THEODOR VAN ALST, Kranführer	31. 5. 1952

EHRE IHREM ANDENKEN!

thyssenkrupp Corporate Archives

ihrem ausdrücklichen Einverständnis dürfen sie innerhalb der Zeitspanne von sechs Wochen vor der voraussichtlichen Niederkunft beschäftigt werden.
In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Frau im Zustand der Schwangerschaft schwerer, anstrengender oder intensiver Arbeit nicht ausgesetzt werden darf, da sonst ihre Mutterschaftsfunktionen leiden können. Deshalb dürfen die Frauen in diesem Zustand nur die im neuen Mutterschutzgesetz vorgesehenen Höchstlasten heben bzw. bewegen.

In dem Vorhergehenden ist ausgeführt, daß der weibliche Organismus infolge seiner besonderen Konstitution leichter zu Ermüdungserscheinungen neigt als der männliche. Daß dieser Zustand während der Schwangerschaft und der Stillzeit sich noch zuungunsten der Frau verschärft, dürfte ohne besondere Begründung einleuchtend sein. Infolgedessen sind die Bestimmungen der Arbeitszeitordnung und des Jugendschutzgesetzes verschärft.

Grundsätzlich ist Nacht- sowie Sonn- und Feiertagsarbeit für werdende und stillende Mütter verboten. Nur in bestimmten Gewerbezweigen sind geringfügige Ausnahmen von Gesetzes wegen zugelassen, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann.

Zum Schluß erwähnt der Gesetzgeber mit Recht, daß auch die Akkord-, Prämien- und Fließarbeit unter bestimmten Voraussetzungen für werdende Mütter verboten ist.

Ähnliche Bestimmungen regeln die Beschäftigung stillender Mütter. Um dem weiblichen Körper nach der Schwangerschaft die Möglichkeit zu geben, sich ausreichend auf den normalen Zustand wieder umzustellen, ist ein allgemeines Beschäftigungsverbot gemäß Paragraph sechs des Gesetzes für die Dauer von sechs Wochen nach der Niederkunft vorgeschrieben. Diese Zeit verlängert sich für stillende Mütter auf acht Wochen. Sie kann in bestimmten Fällen auch über diesen Zeitpunkt hinaus ausgedehnt werden.

III.

An dieser Stelle muß noch auf einen Punkt von besonderer Bedeutung hingewiesen werden, der gerade in der Hüttenindustrie häufig in Erscheinung tritt.

Man kann einen Arbeitsplatz nicht ohne weiteres mit dem eines anderen Werkes vergleichen, auch wenn beide zu einer vergleichbaren Betriebsabteilung gehören und die Tätigkeitsmerkmale auf dem Papier dieselben sind. Diese Verschiedenartigkeit der Arbeitsplätze hängt davon ab, inwieweit der Fertigungsgang mechanisiert ist.

Hieraus ist der Schluß zu ziehen, daß gerade bei dem Einsatz von Frauen und insbesondere bei der Überprüfung eines Arbeitsplatzes einer Schwangeren sorgfältig von Fall zu Fall abgewogen werden muß, ob die Tätigkeit für Frauen geeignet ist oder nicht.

IV.

Im folgenden sollen nun die für Hüttenwerke typischen Beschäftigungsbeschränkungen für Frauen dieser Art in großen Zügen behandelt werden.

Giftige Verbindungen durch Schwermetalle wirken sich für die Frau in diesem Zustand besonders ungünstig aus.



Die Mutter und ihr Kind geschützt durch das neue Gesetz

Die obige Aufnahme von Bernhard Brosthaus (Drahtstr.) wurde in unserem Fotowettbewerb preisgekrönt.

Deshalb ist im neuen Mutterschutzgesetz vorgeschrieben, daß Frauen mit solchen Arbeiten nicht beschäftigt werden dürfen, da sie gerade während ihrer Schwangerschaft oder Stillzeit zu einer Berufskrankheit führen beziehungsweise sie verstärken können.

So kann beispielsweise eine Bleivergiftung beim Abstich eines Hochofens auftreten, wenn bleihaltige Erze verhüttet werden. Dieser Gefährdung sind im gewissen Umfange die Temperaturmesserinnen der Wärmeabteilung ausgesetzt. Auch in Drahtziehereien muß mit Bleidämpfen gerechnet werden, wenn bleihaltige Durchlaufbäder zur Temperierung der Drähte benutzt werden; einmal kann es hier zu Bleirauch bei ungünstiger Überhitzung und ungenügender Absaugung kommen, zum anderen haften am Draht Bleireste, die in den nachgeschalteten Sandbädern oder beim Ziehen in den Zieheisen sich zu feinsten Stäuben entwickeln und auf diese Weise von den Belegschaftsmitgliedern, gegebenenfalls also von Frauen eingeatmet beziehungsweise in den Magen- und Darmkanal gelangen und so Bleivergiftungen auslösen. Auch beim Löten in den Elektrotechnischen Abteilungen kann unter Umständen eine Bleivergiftung sich dann ereignen, wenn das Lötzinn nicht frei von Bleibeimengungen ist. Es dürfte bekannt sein, daß auch in den Akkumulatorenstationen, die im allgemeinen der elektrotechnischen Abteilung unterstehen, und in der Werksdruckerei gewisse Bleigefährdungen der Belegschaftsmitglieder vorliegen.

Quecksilbervergiftungen, die sich gerade für Frauen und insbesondere für werdende Mütter ungünstig auswirken, können auftreten bei Arbeiten in den Laboratorien und beim Nachfüllen der verschiedensten Apparaturen in der wärmetechnischen Abteilung eines Hüttenwerkes. (Fortsetzung folgt)

thyssenkrupp Corporate Archives

Der erste Monat im *Fotowettbewerb*



Eine wahre Foto-Flut ist über uns hereingebrochen, seit der neue Wettbewerb bekanntgegeben wurde. Inzwischen konnte das neutrale Preisgericht die Preisträger des Monats Mai ermitteln. Es sind: Lothar Mückshoff (MTB), für seine Aufnahme „Das Mittagspfeifchen", Bernhard Brosthaus (Drahtstraße) für „Der stille Genießer", Willi Dinkheller (Betr.-Abrechnung) für „Der Sonne ein Stück näher", Leopold Dorroch (Abt. Verkehr) für „Entflammte Gewalt". Die beiden letztgenannten Aufnahmen haben wir auf dieser Seite veröffentlicht.

Damit ist der erste Wettbewerbs-Monat abgeschlossen. Alle eingereichten Fotos nehmen jedoch an den weiteren Preisverteilungen und vor allem an der Abschluß-Bewertung automatisch teil. Und hier noch einmal die wesentlichsten Bedingungen, die wir bereits ausführlich in Heft 9, Seite 104, veröffentlicht haben. Verlangt werden Aufnahmen über folgende Themen: 1. Mein Kollege — Porträts vom Arbeitskameraden; 2. Bei mir zu Haus — Szenen aus dem häuslichen Leben; 3. Das Ruhrgebiet — Land unserer Arbeit; 4. Im Urlaub scharf geschossen — Bilder jenseits der Arbeit; 5. Die Welt ist farbig — Etwas für Freunde der Farbfotografie. Die für den Wettbewerb vom Einsender vorgesehenen Fotos sollen möglichst Postkarten- oder größeres Format haben, den vollen Namen, Absender und Betrieb tragen und nähere fototechnische Angaben aufweisen (Ort, Tag, Stunde, Blende, Belichtung, eingestellte Entfernung, Kamera, Filter usw.). Der Umschlag soll die Aufschrift „FOTO-WETTBEWERB 1952" führen und an die Redaktion ECHO DER ARBEIT, Oberhausen/Rhld., Essener Straße 64, adressiert sein.

Die Prämiierungen erfolgen monatlich. Am Ende des Wettbewerbes findet zusätzlich eine Hauptbewertung statt. Und nun: Wir bitten um weiterhin rege Teilnahme!



thyssenkrupp Corporate Archives